

**Deutsches Reich.**

**Dresden.** (In der Sitzung der Zweiten Kammer) am Mittwoch wurden die Entlastungen über die Verzehrssteuer in Meissen, über die Bemehrung von staatlichen Parzellen an Augenkranken und über die katholisch-geistlichen Behörden, das zuletzt genannte gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, verabschiedet, ebenso eine Anzahl Kapitel des Medizinalberichts. Sodann setzte man in vorgedruckter Stunde die endlich abgebrochenen Verhandlungen über das Pfarrbesoldungsgesetz fort. Es kam dabei zu verfassungsrechtlichen Auseinandersetzungen über das parlamentarische System, an denen sich die Abgg. Winter, Opitz und Dr. Jähnel beteiligten. Der sonst sehr gemäßigte Sozialdemokrat Müllig benutzte den Gegenstand zu einer wüsten Agitation gegen die bürgerliche Gesellschaft. Nach weiterer, unwesentlicher Debatte überwiegen man den Regierungsentwurf an die zuständige Deputation.

**Berlin.** (Am Reichstag) ergriff gestern bei Fortsetzung der Etatsdebatten der Staatssekretär Dr. Delbrück das Wort, um sich über verschiedene Mittelstandsfragen, die von den Vorkrednern in der bisherigen Etatsdebatte berührt worden sind, näher zu äußern. Er gab rückhaltlos zu, daß der gewerbliche Mittelstand nicht nur in dem Aufschwunge der wirtschaftlichen Entwicklung nicht in demselben Umfange teilgenommen hat, wie z. B. die Landwirtschaft, sondern, daß er auch unter dessen Begleiterscheinungen besonders schwer zu leiden hatte. Von oben drückte Großindustrie und Handel auf die Gewerbe und von unten die aufsteigende Arbeiterklasse und die ständig steigenden Löhne. Ein großer Teil seines Nachwuchses gehe als Arbeiter und Meister in die Industrie und verliere dadurch die Selbstständigkeit. Diese Unzulänglichkeit habe den gewerblichen Mittelstand in eine unangenehme Lage gebracht. Was die Einzelstaaten geleistet hätten, um diese Entwicklung aufzuhalten, verdienne die höchste Anerkennung, aber auch das, was vom Handwerk selbst geschehen sei, um die dargebotene Hilfe zu verwerten. Um die Höhe des Handwerks klar zu stellen, habe man in letzter Zeit zu Emanenzen gegriffen. Es sei mit ihrer Hilfe gelungen, Aufsicht über die Verhältnisse in den weissen Handwerken zu erhalten und es sei zu hoffen, daß man auf diese Weise im Laufe der Zeit zu einem klaren Bilde komme. Einige Mittelstandsfragen seien besonders aktuell geworden, so die Einschränkung des Hausierhandels, Beschränkung der Wanderlager, zweckmäßige Ausgestaltung der Sonntagseruhe, Regelung des Verdingungsweßens usw. Zu all diesen Fragen lägen bereits Besprechungen vor. Trotz mancher Mängel beruhe aber das Handwerksgesetz von 1897 auf einer richtigen Grundlage. Der Staatssekretär betonte zum Schluß, daß die finanzielle Erhaltung und Gesundung unseres Wirtschaftslebens auch dem gewerblichen Mittelstande dadurch zugute komme, daß die Nachfrage nach Qualitätsarbeit steigt und dadurch Handwerk und Gewerbe immer mehr lobnende Beschäftigung erhalte. Den gleichen Rahmen spanne der national-liberale Redner, Dr. Böttger weiter, der die Mittelstandsfrage als die wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnete. Darauf ergänzte Ministerialdirektor Caspar die Ausführungen des Staatssekretärs in einigen Punkten, wobei er erwähnte, daß die in Aussicht gestellte Teufelsschraube über die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Invaliden- und Altersversicherung noch nicht fertiggestellt werden konnte, weil das Material hierzu noch nicht vorliege.

(Die Demission der elsass-lothringischen Regierung.) In der gestrigen Kommissionsitzung des Landtags gab auf eine Anfrage des Abg. Franz Staatssekretär Freiherr Jörn v. Bulach die Erklärung ab, die Gesamtregierung von Elsaß-Lothringen habe ihre Konsequenzen aus den Jaberner Vorfällen gezogen. Eine Entscheidung sei noch nicht getroffen.

(Die Kottage im Stettiner Daff.) Aus vielen Gegenden des Stettiner Daffs treffen Gesuche um Hilfe ein. So zum Beispiel sind arme Fischerfamilien in dem Dorfe Altwary von den Fluten schwer betroffen worden. Die Kartoffeln sind aus den Gärten gehüßelt und völlig unbrauchbar geworden. Zum Frühjahr müssen Saatfruchtjäten gelaßt werden. Die Weisen und Gärten sind von der Brandung verwüstet, die Obstbäume entwurzelt und Stämme fortgerissen worden. Es bedarf vieler Arbeit und vor allen Dingen großer Summen, um der Not der armen Fischer zu steuern. Weitere Gaben sind dringend erwünscht und nehmen entgegen die Kassenstellen und das Bureau des Komitees Berlin N.W., Alsenstraße 10.

(Drachlose Verbindung zwischen Berlin und Amerika.) Eine direkte offizielle drachlose Verbindung zwischen Deutschland und Amerika hat gestern zum ersten Male stattgefunden. Auf Befehl des Kaisers ist der Hochfrequenz-Maschinen-Atiengesellschaft ein Telegramm an den Präsidenten Wilson zur drachlosen Beförderung nach Amerika zugegangen. Die der Hochfrequenz-Maschinen-Atiengesellschaft gehörige Station in Elbese bei Hannover hat diese Depesche direkt drachlos weitergegeben und die Empfangstation Luderston in Amerika hat den fehlerfreien Eingang bestätigt. Die Entfernung zwischen der Aufgab- und der Empfangsstation beträgt 6500 Kilometer.

(Kranz von Sickingens Stammburg.) Durch eine evangelische Gesellschaft ist die Stammburg Franz von Sickingens, die berühmte Burg der Gerechtigkeit, für den Preis von 400 000 Mark angekauft worden. Die Gesellschaft hat 150 000 Mark angezahlt. Die Mittel sind durch öffentliche Sammlungen aufgebracht worden. Bekanntlich, beabsichtigt ein katholischer Orden, die Burg anzukaufen.

(Die Unruhen auf Haiti.) Die Ängste des Präsidenten der Republik von Haiti an Bord des deutschen Kreuzers „Vineta“ ist nicht etwa als ein Akt von irgendwelcher politischen Bedeutung zu betrachten. Der Präsident befand sich in Lebensgefahr auf der Flucht vor den siegreichen Rebellen und suchte ein Asyl, das sich ihm an Bord des deutschen Kriegsschiffes bot. Selbstverständlich kann kein Aufenthalt an Bord der „Vineta“ nur vorübergehend sein.

**Zabern und das Ausland.**

In seiner eindrucksvollen Antwort vom 23. Januar auf die sozialdemokratische Interpellation streifte der Reichkanzler auch die Tatsache, daß ein Teil der auswärtigen Presse auf Grund der Berichte deutscher radikaler Mütter über Zabern Deutschland als ein Land mit ganz verrottenen Zuständen dargestellt hat. Sehr wirksam hielt Herr von Bethmann Hollweg diesem Zerbild entgegen, welchen Auffassung das viel geschmähte „Land der Soldateska“ in den letzten Jahrzehnten in friedlicher wirtschaftlicher und kultureller Beziehung genommen habe. Jetzt hält man auch ein über die falschen Berichte und Auffassungen der angelsächsischen Presse kompetenter Deutschamerikaner, der Berliner Vertreter der „New Yorker Staatszeitung“, Günther Thomas, im „Tag“ den Verkleinerern deutscher Kultur und gesetzlicher Ordnung einen groß leuchtenden, lehrreichen Spiegel vor:

„In Südafrika drohte ein Generalstreik. Kurz entschlossen, noch ehe irgendwelche Ruhefindung von Bedeutung ihr die gesetzliche Grundlage für ihr Vorgehen hat, setzte sich die Regierung über alle verfassungsrechtlichen Bedenken hinweg, proklamierte dem Belagerungszustand und nahm sämtliche Arbeiterführer beim Kragen, um sie hinter Schloss und Riegel zu behalten, bis sich die Arbeiter eines besseren besonnen. Dann dem taktträchtigen Zugreifen und der schnellen Entschlußkraft der Regierung wurde gewaltiges Unglück verhindert. Vergebens aber schauen wir in dem Teil unserer Presse, der sich noch immer nicht über Zabern beruhigen kann, weil man sich die schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen darf, das eigene Nest zu beschmutzen, nach Äußerungen der Unbilligkeit eines so gewaltigen Vorgehens aus. Und ebenso vergebens suchen wir in der englischen Presse nach einem Entrüstungsturm ob dieser Nichtachtung von Gesetz und Recht. Aber über Zabern entzückt man sich auch dort noch unentwegt weiter.“

Ein weiteres Beispiel aus den Vereinigten Staaten von Amerika:

„Vor einiger Zeit ist es in den Kohlenbergwerken im Staate West-Virginia zu einem Lohnstreik gekommen, bei dem es nicht ohne Ruhefindungen abging, wie es in Amerika in solchen Fällen heutzutage meist üblich ist. Es wurde vom Gouverneur die Miliz zu den Waffen gerufen, weil die Lokalbehörden mit den Streikern sympathisierten und daher gänzlich versagten. Die Miliz — Rotabene Postleher ganz im Sinne der extremen Linken — wurde beschimpft, mit Steinen und anderen schänden Dingen beworfen, ganz wie in Zabern. Das ließ sich aber die Miliz nicht, wie in Zabern und anderswärts im Reichsland, Wochen und Monate gefallen, sondern sie sadelte nicht lange und schickte die Leute scharf an, als es bei uns in Zabern gesah. Es wurde geschossen, und dann wurden kurzerhand die Hauptführer und sofort, die verdächtig waren, an den Beschimpfungen teilgenommen zu haben, verhaftet und eingesperrt. Die „Pandurensteller“ in West-Virginia bieten jedoch noch viel weniger Monfort als der Jaberner. Auch dort besagen Verfassung und Gesetz, daß vom Militär verhaftete Zivilpersonen sofort den Zivilgerichten übergeben werden müssen, wenn diese nicht überhaupt suspendiert sind. Das war in West-Virginia nicht der Fall, die Zivilgerichte waren in Tätigkeit. Trotzdem bestrafte der Kommandeur der Miliz die Verhafteten aus eigener Machtvollkommenheit und behielt auch die nur Verdächtigen länger als eine Nacht in seinem „Pandurensteller.“ Er sagte sich ganz einfach, daß die Zivilgerichte bei ihrer bekannten Stellungnahme die ihnen vorgeführten Leute sofort wieder freilassen würden und daß dann der ganze Kummel wieder von vorn anfangen würde.“

Die vom Kongress eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Vorgehen des Militärs eine Verletzung der Verfassung enthielt. Möglich, daß er nachher ein Kriegsgericht gestellt und — freigesprochen wird. Auch dort im freien Amerika sprechen über Militarpersonen nicht Zivil-, sondern Kriegsgerichte Recht. Jedenfalls war von „Säbelbruch“ und „Konfliktlüsterner Soldateska“ nicht die Rede. Aber wenn in Deutschland Ähnliches geschieht — nein nichts Ähnliches, denn in Zabern war ja der Grund der Aufstände

**Bayer & Heinze.** **Abteilung Bankgeschäft** — **Verzinsung von Einlagen.** — **Provisionsfr. Scheck-Konten**

**Durch graue Gassen.**

Roman von Anny Bothe.

(Nachdruck verboten.)

23.

Der Taktisch des Kapellmeisters' Idung leise an Weingartners sonnige, dunkel umsäumte Augen senkten sich mit einem ermutigenden Wackeln in die der jungen Sängerin, die jetzt unverwandt zu ihm aufsaß. Ein Wackeln stog fast siegessicher zurück und dann setzte, wie jauchzend in trunkenen Lust, die junge Stimme ein:

„Dich teure Halle grüß ich wieder,  
Troß grüß ich dich, geliebter Mann.“

Atemlos lauschte alles. Das war ein Phänomen wie perlengleich die Töne dahinströmen, wie in weichem Schmelz, in jugendfrischer Süße ein einziges, großes Lied der Liebe hinauf zum Himmel jubelte! Und wie sie selber sich dabei verwandelte! Wie eine Königin, wie ein duftiger, laum geahuter Märchen- traum stand sie in weltentrückter Holdseligkeit. Wie baudezerte Schleier umwallte das weiße Spitzengewand die hohe, schlante, ebennmäßige Gestalt und ließ in weichen Falten auf den Boden nieder. Kein Schmutz, keine Blume an der zarten Schulter, dem weisen Hals, nur die blauen Rosen in den feinen Händen als tausend Zierde, und den Goldglanz auf dem blonden Haar, den das Licht darüber zitternd warf.

Aber, was war das? Schwanke nicht plötzlich die herrliche Stimme? Zitterte nicht der Ton, versagte er nicht? Und hatte sie nicht auch mit dem Orchester die Fühlung verloren? War es nicht, als wollte der Dirigent abstopfen? Hilfslos sahen plötzlich, die klaren Augen der Sängerin zu ihm auf. Er nicht beruhigend zu ihr hernieder und nun hatte sie die Fassung wieder gewonnen. Wie eine Befreiung ging es durch die Reihen

ringsum. Rein, aber wenn die junge Künstlerin sich auch gefahnt hatte, noch immer lag es wie ein Schleier über der Stimme und der sonnenhelle, jauchzende Ruf der Elisabeth: „Sei mir gegrüßt“, ging eindrucksvoll verloren. Und Weingartner hatte doch noch heute bei der Probe gesagt: „Mit diesem Schluß, gnädiges Fräulein, erstürmen Sie eine Welt.“

Man applaudierte zwar. Natürlich! Es war ja doch wohl immer eine schlagenswerte Kraft. Undgrauslich, daß plötzlich diese herrliche Stimme versagte! Ob sie nicht kräftig genug war? Oder ob ihr musikalisches Vermögen nicht ausreichte? Vielleicht hatte sie auch Angst gehabt, Vampensieber. Man wußte ja, daß die junge Künstlerin das erste Mal auftrat. Nun, man konnte auch wohlwollend in Leipzig sein! Daß sie was konnte, das hatte sie ja bewiesen. Man klatschte also, aber Aniane empfand diesen lauen, höflichen Beifall wie brennenden Hohn. Bitterkeit und Scham im Herzen und verhaltenen Tränen in den Augen, wollte sie an des Professors Arm in das Künstlerzimmer zurück.

Dort saß sie eine Weile wie gebrochen. „Wie ging das zu, Aniane“, fragte Roald Harnsen besorgt.

„Nichts, nichts, lassen Sie mich“, hat sie nur. Da ließ man sie allein mit ihren Gedanken. Aniane sah, die fiebernden Hände wie verzweifelt in einander geklungen, stamma da und starrte ins Leere. Wie war das nur möglich? Sie war doch so sicher, so unbefangenen vor das Publikum getreten. Die Anwesenheit der Fürstin hatte ihrem Stolz, ihrer Sicherheit noch mehr Festigkeit gegeben und Witza von Wobert, deren schillernde Augen sie immerfort zu sehen meinte, hatte sie angefordert, ihr Nest zu geben. Nur keine Niederlage vor denen aus Tränenröde.

Und nun hatte noch ein anderer ihr Unterliegen gesehen, ein anderer, der sie einst so bitter getränkt, der

dann das erste Dornenreis in ihr warmes, jugendstrotzes Herz gedrückt. Ein Jittern überzog Anianes Gesicht. Prinz Foss Dietram von Hufingen war es, den plötzlich mitten im Gesang ihr Blick erlennend getroffen.

Er hatte mit Wigbert von Pflug eine Loge, unweit des Podiums hinc und seine kalten, grauen Augen sahen mit überlegenem Lächeln gerade in Anianes Gesicht. Wie der Mitstreiter von Hammelsburg, der hinter ihm in der Loge saß, trug er die blaue Husarenuniform, während Wigbert von Pflug in Zivil war.

Mit einem einzigen Blick hatte Aniane die Gruppe umfaßt. Der eine Blick hatte genügt, sie ganz der Herrschaft über sich zu berauben. Der Ton gehörte nicht mehr ihrem eigenen Willen. Wie aus weiter Ferne hörte sie das Orchester dahinstimmen. Sie fühlte den Boden unter ihren Füßen versinken und es war ihr, als müßte sie aufschlagen in endlosem Jammer.

Kein Blick traf mehr die Loge. Sie mochte das sportliche Ausblitzen der tiefen Augen dort nicht sehen, das sie vor langen Jahren so bis ins Innerste verzehrt hatte. Was fühlte den Prinzen hierher? fragte sie sich immer wieder. Kam er zufällig oder kam er, um sie singen zu hören, um sich an ihrer Niederlage zu weiden? —

Ganz mechanisch sang sie die Arie zu Ende. Der laue Beifall des Publikums füllte ihr Urteil. In dampfer Beläufung sah sie jetzt in dem Künstlerzimmer, in dem es bunt durcheinander wogte. Einen Augenblick war es ihr auch, als sähe sie Tante Walchen mit hochrotem Kopf an der Tür aufstehen, dann legte sich wieder ein Flor über ihre Augen.

„Raffen Sie sich doch, Aniane“, flüsterte der junge Pianist, über ihren Stuhl gebeugt, „Raffen Sie sich doch nicht so niedergewingen. Jetzt kommt gleich wieder

Erregung gegen das sich über die verentrüßten, dank der radikale Presse „blamiert.“

Aus

\* — **Wehrbeit** Steuerzahler sind Annahme der Vor längern, im Reichskammern der T...  
Nahrung hinausgesch...  
hat aber bisher...  
und wird aller B...  
Ermittlung geben...  
abend, den 31. J...  
zu diesem Termin...  
aber kein Formula...  
festlichen Bestimm...  
rung abgeben mi...  
die formulare an...  
rechtzeitiges Abgel...  
sich.

\* — **Germin** tag wird in u...  
Nischenfilm gezeigt...  
sprucht. „Ber m...  
tieferegreifendes T...  
der Bergarbeiter...  
Emile Jola, das...  
bigen und erschü...  
traumwirkungen ve...  
— **Anfolge** der Petroleumma...  
Paffin gefüllte, 5...  
Kantel und Pie...  
Es veranlaßt gr...  
wieder fahrbar z...  
— **Theater** Moran Freitag...  
die Aufführung...  
Wie wir schon im...  
Antragnungen un...  
die anzuhatten...  
gesamte Maßstab...  
deren Musikdite...  
starke Nachfrage...  
jam, sich redzei...  
noch einen Platz...  
Operette „Den...  
Stadtspiele in...  
Wir empfehlen...  
Theater zu ersh...  
Saison nicht zu...  
— **Wander** sem Jahre, wie...  
Wanderarme in...  
nachsuchen. Beg...  
der Personen zu...  
nung — jedens...  
schenden Arbeits...  
mal“ jutage, die...  
gegenwärtig ein...  
— **Erfor** Richard des T...  
gelwelt hat ein...  
Veränderungen...  
alle Vogeliebba...  
sich an die 50er

Glanzzimmer.  
fall, der Sie ei...  
ein Gespenst ersch...  
rend sein Bild...

„Ja, ein Ge...  
richtend und pl...  
schauend, „ein...  
den Sie jetzt, A...  
wieder ganz sic...  
men und ich we...  
„Meine Her...  
Aniane ihre bla...  
leuchtenden Wid...  
Roald Harnsen...  
men hatte, folg...  
Wieder regte...  
nen. Bettelme...  
lose Stille auf...  
trotzig die grau...  
Loge. Einen A...  
gen Augen heiß...  
ten Anianes W...  
gleichsam, als...  
lene Betten.  
Das Vorspie...  
bei den ersten...  
nerflügel.  
Über Anian...  
rung bei den...  
unter Roald H...  
dann begann si...  
Lied. Eine un...  
zu einer Dicht...  
Carolaßy.